

Der Jugoslawische Partisanenkrieg (Schluss)

Autor(en): **Kveder, Dušan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **119 (1953)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-24507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der jugoslawische Partisanenkrieg

Von Generalleutnant Dušan Kveder, Ausbildungschef der jugoslawischen Armee
(Schluß)

10. Im Auslande wird oft behauptet, die Erfolge des jugoslawischen Befreiungskrieges seien der relativ zurückgebliebenen Zivilisationsstufe und dem verhältnismäßig niedrigen Lebensstandard im Vorkriegs-Jugoslawien zuzuschreiben; Völker mit einem niedrigeren Lebensniveau seien für eine solche Form des Krieges geeigneter als die hochzivilisierten Völker Westeuropas.

Es muß festgestellt werden, daß ein niedrigerer Lebensstandard für sich allein keineswegs Grund genug ist, damit sich in einem Lande ein Befreiungskrieg entwickeln kann. Wenn dem so wäre, dann wäre es unverständlich, warum zum Beispiel die Bulgaren oder die Rumänen, die sich im Lebensstandard nicht wesentlich von den Einwohnern vieler Gebiete Jugoslawiens unterscheiden, keine entscheidende Bewegung gegen denselben deutschen Okkupator entwickelt haben, obwohl sie dazu ebensoviel Gründe hatten wie die Jugoslawen. Außerdem muß daran erinnert werden, daß viele hochzivilisierten Völker während des vergangenen Krieges Kampfhandlungen unter Bedingungen ausgeübt haben, die nicht viel leichter waren als die Bedingungen, unter denen Jugoslawien Krieg führte. Denken wir nur der ungeheuern Anstrengungen des englischen Soldaten in den afrikanischen Wüsten oder des amerikanischen Soldaten in den transozeanischen Dschungeln. Auch die Deutschen, gewohnt an einen hohen Lebensstandard, hatten keine leichte Lage in den zurückgebliebenen Gebieten Rußlands. Und die französischen Maquisarden fanden sich auch in den Bedingungen ihres zivilisierten Landes zurecht; daß sie nicht ihre ganze Wirksamkeit äußerten, hat seine Ursache keineswegs in ihrer Zivilisationsstufe, sondern in der allgemeinen Auffassung des Kampfes und in den Aufgaben, die sie sich gestellt hatten.

Es ist falsch, den Kampfwillen und die Opferbereitschaft eines Volkes mit seiner Zivilisationsstufe zu erklären. In der Geschichte können viele Beispiele gefunden werden, um zu beweisen, daß zivilisierte Völker einmal einen starken Kampfwillen und ein anderes Mal wieder Bereitwilligkeit zur Kapitulation gezeigt haben. Ähnliche Beispiele lassen sich auch bei hochzivilisierten Völkern finden. Die Ursachen der Äußerung des Kampfwillens muß also an anderer Stelle gesucht werden.

Eine gewisse Rolle in der Entwicklung eines hohen Kampfgeistes spielen ruhmvolle kriegerische Traditionen. Aber mit diesen allein können Erfolge nicht begründet werden. Einen territorialen Krieg kann in Zukunft

jedes Volk führen, unabhängig von der Stufe seiner Zivilisation, wenn in ihm ein hohes nationales Bewußtsein und der Wille zur Freiheit und Unabhängigkeit bestehen.

11. Jede Armee, die sich für einen Frontenkrieg vorbereitet und die für eine spätere Entwicklung der militärischen Lage eventuelle territoriale Aktionen vorsieht, muß sich unvermeidlich die Frage nach der Art der Bewaffnung stellen. Was besagen hierüber die jugoslawischen Erfahrungen?

Hinsichtlich der Führung eines Frontenkrieges sind heute die Ansichten mehr oder weniger in allen Armeen gleich und drängen sich selbst auf: Es sind die modernsten Modelle der Bewaffnung erforderlich, d. h. Waffen großer Zerstörungskraft, hoher Automatisierung und Treffsicherheit, großer Tragweite und hoher Beweglichkeit. Aber wie steht die Angelegenheit im Falle eines Überganges auf den territorialen Krieg? Die Bewaffnung soll jedenfalls folgenden Anforderungen entsprechen: 1. ständiges Manövrieren und sehr bewegliche Handlungen; 2. starke rasche Stöße und 3. Feuer und Stoß aus kurzen Distanzen. Es drängt sich also folgender Bedarf auf: Sehr bewegliche, leicht tragbare Waffen kleinen Gewichtes; Waffen großer Zerstörungskraft und der Möglichkeit, das Feuer augenblicklich zu konzentrieren; Waffen, die auch eine etwas geringere Tragweite haben können. Die Meinung ist jedenfalls falsch, daß Einheiten, die einen territorialen Krieg führen, oder daß Partisaneneinheiten, die nur unterstützende Handlungen im feindlichen Hinterlande ausführen, lediglich mit leichten Infanteriewaffen ausgerüstet sein müssen. Mit dieser bescheidenen Bewaffnung hätten sie niemals Aussicht auf größere Erfolge.

In Jugoslawien hat es sich gezeigt, daß der territoriale Krieg den Einsatz verschiedenartigster schwerer Waffen imperativ verlangt. Die schwere Bewaffnung bildete die Vorbedingung für die großen Erfolge, die in der zweiten Hälfte des Krieges gegen mächtige Konzentrationen eines gut befestigten Gegners erzielt wurden. Es muß allerdings berücksichtigt werden, daß *alle* Modelle der Bewaffnung die für einen Frontenkrieg nützlich und nötig sind, für *alle* Phasen des territorialen Krieges nicht notwendig sein werden, denn dies wäre im Widerspruch mit der Forderung der Beweglichkeit der Operationen. Es ist notwendig, schwere Modelle der Bewaffnung zeitweilig zur Seite zu stellen und vor dem Feinde zu verstecken. Von Zeit zu Zeit, und besonders in den Phasen der Entflammung des Krieges und eigener offensiver Unternehmungen, gibt es viele Fälle, in denen aber auch eine schwere Bewaffnung ausgenützt werden kann und soll.

Während des letzten Krieges und besonders nach dem Kriege sind einige neue Modelle von Waffen konstruiert worden, welche die Führung eines eventuellen zukünftigen territorialen Krieges bedeutend erleichtern werden.

Es sei erinnert an die Panzernahabwehrwaffen, die leichten Minenwerfer und infrarote Zielvorrichtungen für das Schießen in der Nacht. Sie werden die Lösung dreier großer Probleme territorialen Wirkens lösen: den Kampf gegen Panzerwagen, die Zerstörung befestigter Deckungen und das wirk-same Feuer bei nächtlichen Aktionen.

12. Die Aussichten des modernen territorialen Krieges wären nicht genügend klar, wenn nicht besonders die ungeheure Bedeutung der Luft-waffe für diese Kriegsform hervorgehoben würde, weil gerade diese in großem Ausmaße seine Führung erleichtert. Moderne *Luftlandetruppen* sind in Wirklichkeit nichts anderes als typische Einheiten des territorialen Krieges. Wenn sie im Laufe des vergangenen Krieges, einige Ausnahmen ausgenommen, nicht alle Möglichkeiten ihrer Verwendung gezeigt haben, muß hierfür die Ursache unter anderem darin gesucht werden, daß sie zu viel mit Anforderungen belastet waren, die aus dem Grundsatz der fron-talen Kriegführung entsprangen und daß sie sich für die Verwendung für territoriale Handlungen nicht genügend elastisch zeigten. Sie haben weit mehr Möglichkeiten der Verwendung, besonders im eigenen (besetzten) oder befreundeten Lande, als ihnen gewöhnlich zugedacht wird. Wenn sie eine entsprechende Taktik anwenden werden, wird die Zeit ihres Be-stehens im feindlichen Hinterlande nicht begrenzt sein, wie sie auch für jugoslawische Divisionen nicht begrenzt war, die jahrelang inmitten der feindlichen Gruppierung operierten.

Transportflugzeuge eröffnen für die Beweglichkeit erdgebundener Ein-heiten der territorialen Kriegführung neue Möglichkeiten. Diese Ein-heiten können nebst Marschmanövern und Infiltrierungen für ihre Manöver auch solche Flugzeuge ausnützen. Damit vermehren sich die Möglichkeiten der Überraschung und einer raschen Übertragung des Schwerpunktes der Kampfhandlungen aus einem Gebiete in ein anderes. Kampfflugzeuge haben bei Angriffen auf befestigte Stützpunkte oder zur Abwehr gegen überlegene feindliche Kräfte große Bedeutung. Dann kann die Luftwaffe als wichtigstes Mittel für die Versorgung von Einheiten dienen, besonders mit jenem Material, das schwer den Händen der Besatzungstruppen zu entreißen ist.

Transportflugzeuge haben eine entscheidende Bedeutung für die rasche Evakuierung von Verwundeten und Kranken, die im territorialen Kriege für die operative Armee eine große Last bilden. Die Evakuierung einiger tausend Verwundeter Ende 1944 und im Jahre 1945 durch die Luftwaffe der Verbündeten nach Süditalien hat die jugoslawischen Einheiten sehr entlastet und ihren Kampfgeist gehoben. Flugzeuge werden auch für die Verbindung zwischen den einzelnen Kommandostellen wie auch für die

Ermöglichung eines häufigeren persönlichen Kontaktes untereinander von Nutzen sein.

Deshalb ist es für jedes Land, das einen eventuellen territorialen Krieg vorsieht, notwendig, eine Luftwaffe aufzubauen. Als Transportflugzeuge würden kleinere Flugzeuge mit einer Tragfähigkeit von zirka 2 Tonnen genügen. Die Nützlichkeit der Helikopter muß besonders betont werden, da diese ganz neue Möglichkeiten für die Versorgung und Evakuierung eröffnen. Die Findigkeit der Einheiten auf dem „okkupierten“ Gebiete wird immer provisorische Flugplätze schaffen.

13. In ausländischen Armeen, die über eine eventuelle Anwendung des territorialen Krieges in ihren Ländern nachdenken, wird am meisten über die Möglichkeit der *Versorgung* ihrer Einheiten, besonders mit Munition gezweifelt. Diese Frage ist zweifellos recht schwierig, aber es gibt auch da eine Aushilfe.

Zwischen der alten jugoslawischen und der neuen Befreiungsarmee bestand in organisatorischer Hinsicht keine Kontinuität. Die jugoslawische Armee wurde auf vollkommen neuer Grundlage organisiert. Hierbei waren für den Anfang die Waffen und die Munition sehr wertvoll, die die illegalen Organisationen und die Bevölkerung initiativ bereits beim Zerfall der alten Armee versteckt und aufbewahrt hatten. Es war dies wenig, für den Beginn aber doch genügend. Aus diesem Beispiel kann geschlossen werden, daß für den Beginn eines territorialen Krieges einer regulären Armee jene Bewaffnung und Munition genügen werden, über die diese Armee beim Übergang von der frontalen auf die territoriale Form der Kriegführung verfügt. Überdies hat jeder Staat im Falle einer planmäßigen Vorbereitung eines territorialen Krieges genügend Mittel, um an geeigneten versteckten Orten ausreichend Vorräte verschiedenartigen Materials für ganze Monate und sogar Jahre des Krieges vorzubereiten. Im territorialen Krieg wird und soll aber weniger Munition verbraucht werden als dies im Frontenkrieg gewöhnlich der Fall ist; im territorialen Kriege muß wohl überlegt werden, wohin jeder einzelne Schuß oder eine Granate geschickt wird.

In der späteren Entwicklung des Krieges kann sich jede territoriale Armee auf die Versorgung mit Waffen und Munition durch Wegnahme vom Feinde einstellen. Die Beute blieb bis zum Kriegsende die Hauptquelle der jugoslawischen Versorgung mit Kriegsmaterial.

IV

Man kann bei einer Beurteilung der heutigen Abwehr des Westens selbstverständlich den großen Wert modern bewaffneter Divisionen mit den vielen Mitteln für die Feuerunterstützung, der strategischen Luftwaffe,

der Atombombe und Atomartillerie, den dirigierten Projektilen und übrigen modernen Waffen für die frontale Abwehr des Aggressors und die Desorganisation seines Hinterlandes nur voll anerkennen. Die modernen Kriegsmittel würden auf einer klassischen Front in einem zukünftigen Kriege ohne Zweifel die Grundlage der Abwehrkraft und Gegenoffensive darstellen. Aber neben dieser Anerkennung der modernen Mittel wird allzu oft die enorme militärische und politische Bedeutung des Widerstandes jener Völker unterschätzt, die zufolge der Entwicklung der Ereignisse unter feindliche Besetzung fallen.

Worin besteht diese Unterschätzung? Der Widerstand der okkupierten Völker wird entweder überhaupt nicht erwähnt oder es wird seiner nur nebenbei gedacht als eines unbedeutenden Hilfsmittels von Guerillas. Deshalb geschieht heute sehr wenig, um zum voraus einen *organisierten Widerstand* vorzubereiten. Bei der Beurteilung des Kräfteverhältnisses zwischen dem östlichen Block und den Kräften des Atlantik-Paktes geht man im Westen von der Voraussetzung aus, daß alle feindlichen Divisionen auf der klassischen Front verwendet sein werden. Auf dieser Front indessen könnte die Anzahl der feindlichen Divisionen bedeutend geringer sein, wenn der Feind gezwungen wäre, einen angemessenen Teil im Kriege gegen die aufständischen Völker einzusetzen. Daraus geht hervor, daß man heute im Vorausplanen ungeheure Kraftreserven für den Widerstand gegen den Aggressor unausgenützt läßt. Der Wert der Befreiungskriege ist für die Weltstrategie gewaltig und sollte bei Berechnungen des Kraftverhältnisses in der Welt auf keinen Fall vernachlässigt werden.¹

Die Aussicht auf einen *Endsieg* in einem eventuellen neuen Weltkriege liegt in den Händen der vereinigten Kräfte gegen den Aggressor. Diese Perspektive gründet sich nicht allein auf das überlegene wirtschaftliche und rohstoffliche Potential dieser Mächte, das einen entscheidenden Einfluß auf das Resultat des Krieges haben kann; sie umfaßt auch die *moralischen* Vorteile dieser Kräfte, wenn sie einen Krieg führen werden, den sie *nicht hervorgerufen* haben. Die Aussicht auf den Endsieg wird jedenfalls eine große moralische Unterstützung für alle angegriffenen Völker bedeuten, somit auch für jene, die unter eine zeitweilige Besetzung von seiten des Aggressors fallen sollten.

Diese Aussicht auf den Endsieg im Kriege kann indessen nicht eine genügende moralische Unterstützung für jene Völker Europas bedeuten,

¹ Churchill sagt in seinen Memoiren «Der Ring schließt sich» S. 292: «Diese Guerillakräfte (Jugoslawiens und Albaniens) halten ebensoviel deutsche Divisionen fest wie die britische und amerikanische Armee zusammen».

die von einer Okkupation bedroht sind. Sie können ihre kriegerischen Eigenschaften nicht auf Grund der Hoffnung entwickeln, daß sie im Falle einer Besetzung Befreier von außen retten werden. Eine solche Hoffnung kann nur einschläfern, wird aber die Kampftugenden eines Volkes nicht entwickeln und aufmuntern. Das bedrohte Volk muß zum Bewußtsein kommen, daß es sich mit eigenen Kräften verteidigen und den Angriff abwehren kann, und daß es nicht warten darf, von anderen gerettet zu werden. Ein bedrohtes Volk muß zur Erkenntnis gelangen, daß es unbesiegbar ist – sogar im Falle einer Okkupation. Nur ein solches Volk kann einen Angriff, eine Besetzung, Terror und Repressalien aushalten, sich selbst die Freiheit und Unabhängigkeit erkämpfen und einen wesentlichen Anteil zum gemeinsamen Sieg über den Aggressor beitragen.

Aber, diese Aussichten auf einen eigenen erfolgreichen Kampf, sogar gegen einen augenblicklich stärkeren Gegner, müssen auf reellen militärischen Möglichkeiten, auf einer realistischen Auffassung des Kampfes aufgebaut sein. Die Improvisierung eines Befreiungskrieges ohne vorhergehende Vorbereitungen ist möglich –, das zeigten die Beispiele Norwegens, Frankreichs, Italiens und anderer okkupierter Länder während des vergangenen Krieges. Auch in Jugoslawien, wo zwar gewisse Vorbereitungen für einen solchen Krieg bestanden, mußte die militärische Organisation in der Hauptsache während des Krieges geschaffen werden; aber, dieser Weg ist schwierig, langwierig, mühsam und opfervoll. Hätte die ehemalige jugoslawische Armee irgend etwas Reelles für eine solche Form der Kriegsverlängerung gegen den Eroberer vorbereitet, wäre die Lage der Befreiungsbewegung zweifellos bedeutend leichter gewesen. Die Armee, die in ihren Kriegsplänen unter anderem auch die Variante einer teilweisen oder vollständigen Besetzung ihres Gebietes vorsieht, erweist ihrem Volke also einen großen Dienst, wenn sie ihm durch systematische Vorbereitungen auch für diese Kriegsform den mühsamen Weg der Improvisierung des Widerstandes während der Okkupation erspart.

Die organisatorische Lösung des Problems der Vorbereitungen für einen territorialen Krieg darf nicht in der Bildung besonderer Einheiten für diese Kriegsform gesucht werden. Es sollte die ganze Armee für beide Formen – des frontalen und des territorialen Krieges – ausgebildet werden, da es oft schwer sein wird, vorauszusehen, ob und welche Einheiten im feindlichen Hinterlande belassen werden sollen. Die materiellen Vorbereitungen für einen territorialen Krieg sind zahlreich und müssen bereits früher, während des Friedens durchgeführt werden.

Hiebei kann die psychologische Vorbereitung eine ungewöhnliche Bedeutung haben. Vor dem letzten Kriege konnte man auf die naive Ansicht

stoßen, daß jede Vorbereitung auf eine Okkupation und sogar jedes Gespräch über die Möglichkeit eines Mißerfolges des frontalen Widerstandes gegen den Aggressor eine defaitistische Stimmung in der Armee und im Volk provoziere und deshalb eine Schwächung der Widerstandskraft und des Kampfgeistes bedeute. Die unreelle Beurteilung der Kräfte und die Unterschätzung der Notwendigkeit der Vorbereitung des territorialen Krieges gegen den Okkupator, welche letztere die Folge einer solchen Beurteilung ist, wurde mit Phrasen über die absolute Unbesiegbarkeit der Nation und die Unumgänglichkeit eines offensiven Zerschlagens jeder Aggression bemäntelt. Hiemit wurde stillschweigend mittelbar anerkannt, daß das Zerschlagen des frontalen Widerstandes durch den Aggressor das Ende von allen wäre, daß damit jeder Kampf aufhöre und die Kapitulation und Unterjochung beginne. Damit ist jedoch noch gar nichts beendet und am wenigsten der Kampf und der Krieg. In Wirklichkeit soll dann nichts anderes geschehen als der Übergang aus einer Kriegsform in die andere, die zwar schwieriger und blutiger ist, die aber um so weniger schwierig und blutig sein wird, je solider die Vorbereitungen für sie getroffen worden waren. Die Vorbereitung für einen territorialen Krieg bereits im Frieden bedeutet also kein Hineintragen von Defaitismus in die Armee und das Volk, sondern die Aufdeckung neuer Perspektiven für die Rettung der nationalen Ehre und Selbständigkeit.

Wenn ein Aggressor weiß, daß mit der Liquidierung des frontalen Widerstandes eines Landes, und besonders eines kleinen Landes, jeder weitere Widerstand dieses Landes zusammenbrechen wird und das Land zur Kapitulation und Unterwerfung bereit ist, dann wird er den Angriff bei der ersten besten Gelegenheit vornehmen. Wenn er aber weiß, daß ihn in diesem Lande nach Überwindung der Feldarmee auf dem ganzen besetzten Gebiete ein weiterer furchtbarer, erschöpfender und langwieriger territorialer Krieg erwartet, dann wird er reiflich überlegen, ob sich dies wirklich lohnt. Der territoriale Krieg ist also nebst der starken operativen Armee ein sehr überzeugendes zusätzliches Argument, um den Aggressor zu veranlassen, den Frieden zu achten und den Angriff zu unterlassen.